

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Helle Nacht

Ball-Hennings, Emmy

Berlin, 1922

[urn:nbn:de:bsz:31-107615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107615)

K22

60

K 22, 60

HELLE NACHT

GEDICHTE

VON

EMMY ⁺HENNINGS

[Ball-]

Wolfgang Hammer

Hannover 1922

VERLEGT BEI ERICH REISS IN BERLIN

1922

Ak

K 22,60



2

HUGO BALL
ZUGEEIGNET

I

BEKENNTNIS

In mich hineingeliebt hast du das Leben
Du hauchtest dein Gedicht in mich.
Und mein Gesicht
Will immer sich zu dir erheben,
Wenn deine Gottheit spricht:
»Ich will mich sehn.«
Laß Gnade dann durch meine Seele wehn:
»Es werde Licht!«
Dann will ich stille halten wie ein Spiegel.
O sieh hinein!
Dein göttlich Bild, o unverletztes Siegel,
Dein heimlich Tor, den unbekannten Riegel
Kennst du, o Gott, nur du allein.

DEN STREITERN DER WEISSEN FAHNE

O Rausch der Klarheit,
Du Brunnen der Wahrheit!
O Sehnsucht, Erfüllung,
Ungestillte Stillung!
O ewig Empfängnis,
Du einzig Verhängnis,
Komm über uns!
O allüberragendes,
Niemals versagendes,
Lebendiges Wort,
Kling in uns fort!
Hall in uns nach!
Können nicht lallen,
Da Worte entfallen.
Dein Wort ruf uns wach!
Du Rufer der Liebe,
Ruf alle Triebe
Zu dir empor.
Was wir verloren,
Werde geboren
Vor deinem Tor!
Auf daß deine Ehre
In uns sich verkläre,
Schimmre dein Bild!
Du, den wir erkennen

Nicht können und nennen,
Erscheine uns mild!
Die aus den Tiefen
Verzweifelt dich riefen,
Durchdringe den Schrei!
Dich liebend empfangen,
Du, den wir verlangen,
Befreier, mach frei!

MUTTER DER SCHMERZEN

Heil'ge Mutter mit dem Sohne!
Mutter mit der Dulderkrone!
Mutter Gottes mit dem Lamme!
Mutter unterm Kreuzesstamme!

Will dir weihen sieben Kerzen,
Siebenfacher Andacht Schmerzen,
Lieben deine uferlosen Leiden,
Deine Trauer stets umweiden.
Deinen Schwertern in dem Herzen
Will ich weihen sieben Kerzen.

Um der sieben Schwerter willen,
Die durch deine Seele gingen,
Da man den Sohn dir tot und bloß
Legte in den Mutterschoß,
Mutterschmerzen tief durchdringen,
Alle Wunden wolle stillen
Um der sieben Schwerter willen.

Weil du mußttest schmerzhaft schauen
Deines heil'gen Sohnes Tod,
Darum sieh auf alle Frauen
Und umfange ihre Not.
Flehen doch um dein Erbarmen

Kinder wie der Sand am Meer.
Halte Mütter in den Armen,
Denn die Last ist gar so schwer.

Sieh, sie tragen Leid und Liebe.
Was zur Freude sie geboren,
Haben schmerzlich sie verloren.
Wenn ich all ihr Leid verschriebe
Deinem Leide, dir zu Ehren,
Könntest, Mutter, du verwehren
Deinen Kindern deine Liebe?

Sind doch alle deine Kinder,
Ob sie wollen oder nicht.
Trösten wirst du drum nicht minder,
Wem der Kinderglaube bricht.

Um der sieben Schwerter willen,
Die durch deine Seele gingen,
Da man den Sohn dir tot und bloß
Legte in den Mutterschoß,
Mutterschmerzen tief durchdringen,
Alle Wunden wirst du stillen
Um der sieben Schwerter willen.

KINDHEIT

Mein Jugendhimmel – eine Glocke aus Glas.
Wir trugen Florentinerhüte.
Auf Kinderhände fiel Kirschenblüte,
Schneeflocken fielen weich und naß.

Die Berge Jütlands und blaue Heide
Und in Vaters Hof fielen manchmal die Sterne.
Da erzählte der Seemann von einer Taverne
Und bunten Mädchen in leuchtender Seide.

»Na, Mädels, willst du mit? Sag ja!«
Matrose gab mir einen Kuß.
»Weil heute ich noch reisen muß.«
Schön sind die Mädchen von Batavia . . .

FREMDE ZÄRTLICHKEIT

In meiner Schulter zuckt eine Idee.
Ein Liebespaar wandert die Hecken entlang
Arm in Arm, lächelnd und sehnsuchtsbang . . .
Auf die Berge Jütlands fällt blau der Schnee.

Ich trage soviel fremdes Leid
Und wein' für andre viele Tränen.
Ich fühle unbekanntes Sehnen
Und gebe fremde Zärtlichkeit.

HEIMATLOSES GESICHT

Meine tiefsten Trunkenheiten sind am frühen Morgen,
Wenn ich die Reise der Nacht vollendet.
Ich erwache und bin: immer wo anders gelandet.
Kann nicht sagen, was es ist, daß meine Sehnsucht
Sich breitet über das Land.
O Welt, die ich suche, fühlst du nicht:
Über dir meine hungernden Augen?
Klopfte mein Herz vor deiner Tür,
Vor deinem liebeumschleierten Hause?
Wohnst du so hoch, kleine Welt?
Ich fliege dir zu.
Wohnst du so tief, kleine Welt?
Ich falle dir zu.
Wo du auch sein magst:
Einmal trete ich über deine Schwelle.
Dann bin ich bei dir und frage dich zärtlich:
Bist du die Heimat? Nimmst du mich auf?

ICH LEBE IM VIELLEICHT

Ich lebe im »Vielleicht«,
Bin eine stumme Frage
Und alles ist mir Sage,
Soweit Gedanke reicht.

O komm, geliebtes Schweigen,
Und hüll mich zärtlich ein.
Wird alles anders sein,
Will ich mich tiefer neigen.

TÄNZERIN

Dir ist, als ob ich schon gezeichnet wäre
Und auf der Totenliste stünde.
Es hält mich ab von mancher Sünde
Wie langsam ich am Leben zehre.
Und ängstlich sind oft meine Schritte,
Mein Herz hat einen kranken Schlag
Und schwächer wird's mit jedem Tag.
Ein Todesengel steht in meines Zimmers Mitte.
Doch tanz ich bis zur Atemnot.
Bald werde ich im Grabe liegen
Und niemand wird sich an mich schmiegen.
Ach, küssen will ich bis zum Tod.

MÄDCHEN AM KAI

Hab keinen Charakter, hab nur Hunger,
Ich, Passagier im Zwischendeck des Lebens.
Geliebt und gehaßt hab ich vergebens,
Und jeden Abend auf der Lunger.
Und diese Kunst, die geht nach Brot.
Und kann man sterben wohl vor Scham?
Ich bin so müde, lendenlahm,
Und dennoch: Zähne gesund, mein Mund ist rot.
Madonna, laß mich fallen in tiefen Schacht.
Nur einmal noch: behütet sein . . .
Lieb mich von allen Sünden rein.
Sieh, ich hab manche Nacht gewacht.

GEFÄNGNIS

I

Am Seil der Hoffnung ziehn wir uns zu Tode.
Beneidet auf Gefängnishöfen sind die Raben.
Oft zucken unsre nie geküßten Lippen.
Ohnmächtige Einsamkeit, du bist erhaben.
Da draußen liegt die Welt, da rauscht das Leben.
Da dürfen Menschen gehn, wohin sie wollen.
Einmal gehörten wir doch auch zu denen,
Und jetzt sind wir vergessen und verschollen.
Nachts träumen wir Wunder auf schmalen Pritschen,
Tags gehn wir einher gleich scheuen Tieren.
Wir lugen traurig durchs Eisengitter
Und haben nichts mehr zu verlieren
Als unser Leben, das Gott uns gab.
Der Tod nur liegt in unsrer Hand.
Die Freiheit kann uns niemand nehmen:
Zu gehen in das unbekannte Land.

II

Im Süden rauscht das Wasser Seide.
Wir wohnen in den schmalen Zellen.
Durchs Gitter dringt in kleinen Wellen
Die Sehnsucht nach der fernen Heide.

Mein Taschentuch hat grünen Saum.
Ein gelbes Feld ist in der Mitte.
Und auf und ab sechs kleine Schritte . . .
Mein Taschentuch – mein grüner Baum.

III

Es war in der heiligen Weihenacht,
Ich lag in stiller Zelle.
In überirdischer Helle
Der Stern von Bethlehem hielt Wacht.

»Vom Himmel hoch, da komm ich her«
Es läuten alle Glocken.
Im Sträflingskleid auf Socken:
»Ich bring euch gute neue Mär.«

O IHR HEILIGEN

O ihr Heiligen mit den kostbaren Namen,
Die alle über den Kreuzweg kamen,
Ich vergaß meine Wege,
Ging still durchs Dornengehege
Schmerzlichster Abtötung.

Ich bin im Dunkeln,
Und keine Sterne funkeln
In meine Dämmerung.
Das Gesicht zur Wand gekehrt,
Verlöscht mein Feuer auf dem Herd.
Ich bin jetzt nichts mehr wert.

ERGEBUNG

Ich bin ein klein verdorrtes Bäumchen,
Meine Wurzel vergraben in Gott.
Wenn die Sonne Gottes scheint,
Werde ich wieder blühen können.
Die Liebe ist ein weißer Schnee.
Ich träume dem Frühling entgegen.
Denn Frühling und Auferstehung,
So singt das ewige Gesetz.
Verwandlung, Blühen, Leben.
Ich bin ein klein verdorrtes Bäumchen,
Meine Wurzel vergraben in Gott.

LIEBESLIED

Mein zartes, klagendes Oh steigt zur Decke
Wie ein ängstlich flatternder Vogel.
O stelle deine Füße in mein Herz.
Wenn du da bist, bin ich behütet,
Und wenn du gehst, bin ich ein hilflos Tier.
Weiß nicht, was es soll,
Und seine kleinen Wege sind schüchtern und verloren.
Weiß nicht, ob ich sterbe oder geboren bin.
Die fremden Blicke kränken mich tief.
Ich welke dir zärtlich hin.

VERSINKEN

Wir warten auf ein letztes Abenteuer
Was kümmert uns der Sonnenschein!
Hochaufgetürmte Tage stürzen ein.
Unruhige Nächte – Gebet im Fegefeuer.

Wir lesen auch nicht mehr die Tagespost.
Nur manchmal lächeln wir still in die Kissen,
Weil wir alles wissen, und gerissen
Fliegen wir hin und her im Fieberfrost.

Mögen Menschen eilen und streben,
Heut fällt der Regen noch trüber.
Wir treiben haltlos durchs Leben
Und schlafen verwirrt hinüber.

AN DEN TOD

Wie sollte ich mich nicht verführen lassen?
Verführend mich selbst, verführen mich Tod und
Leben.

Wie verlockend bist du, magischer Freund!
Großer, blasser Mund,
Bist du die Zauberfalle?
O du geöffnetes, weißes Tor,
Liegen hinter dir die Olivenhaine?
O Paradies der müden Kinder,
Vor deiner Pforte streifen mich die Schwingen des Irrseins.

Noch ist mein Unglaube gleich einem schwarzen Vogel.
Allnächtlich umkreist er mein Lager.
Einst wird er seine Fittiche ausbreiten
Über meinem sonne-erhellten Blumengrab
Und angezogen durch die dunkelste Schönheit,
Gehe ich durch das geöffnete weiße Tor.
Und golden, o golden glänzt die Verheißung:
Ihr werdet sein wie Gott.

GESICHTE

I

Ein elfenbeinheller, lang hallender Schrei . . .
Und ein blumenbehangenes Schiff gleitet
Auf schmiegsamen Tonwellen in weißes Flockenmeer.
Dann sinkt das Schiff, sinkt und versinkt.
Berauschte Passagiere ahnen und träumen
Und werden Nerv und Strahlenbündel.
In abendlicher Hütte fallen die Bleiaugen des Kindes
In Todesschlaf. Und ein noch nie geküßter Mund verblaßt.
Schnitterin beugt sich über Kaminfeuer,
Linsengericht murmelt Litanei
Und die Sehnsucht schwebt, eingehüllt in blauen Rauch,
Zum ländlichen Abendhimmel hinan.
Singender Flötenton durchzittert die Blütenbombe.
Singender Ton klagt, wimmert, schwillt an, jubiliert.
Der himmelstürmende Osterakkord braust.
Es kracht die Blütenbombe beim besiegenden Orgelton.
In allen Adern triumphiert es!
Da sickert überwundenes Märtyrerblut aus geweihtem
Opferweiß.
Alle Bänder fallen Rosenregen . . .

II

Ein hölzern Würfelhaus ist meine Ruhe.
Die leiseste Besorgnis macht mein Haus schwanken,
Die leiseste Besorgnis . . .
Das ist der Augenblick, in dem ich alles verspielen
Oder gewinnen kann.
Und lächle ich,
Gelingt mir dies nach meinem Willen,
Knacken meine Finger wollüstig vor Energie.
Mein Größenwahn fliegt zu den Sternen.
Mein Kartenhaus wird Fundament;
Steinern Denkmal, das nicht wanken kann.
Und klatsche ich in die Hände
Ob einem gut gelungenen Kartenkunststück —
Baumeister ich! Gespreizter Gaukler! —
Wie falle ich von der hohen Leiter der Illusionen!
Klappernd stürzt mein Turmbau.
Würfel, bronzene, werden Fratzen der Angst.
Meine Schultern sinken.
Die Beharrlichkeit fällt vom Glockenstuhl
Meiner süßen Kirche.
Schrie nicht ein geflickter Gott den buntesten Schrei:
„Meine Kunst ist zu Ende“?

Und von der leichtsinnigen Bühne
Stürzt ein Verwundeter,
Verneigt sich höflich zum letztenmal.
Ein Sterbender fällt in das Meer,
Das keine Ruhe birgt . . .

II

HEILIGE JUNGFRAU

Du geistiger Hauch,
Du Saum der Allmacht,
Du lautere Flamme,
Du weiße Höhe,
Du heiliger Wall,
Du unnahbarer Schnee,
Du undurchdringlicher Schleier,
Du reinste Wolke,
Du Wiege des Lichtes,
Du Skala der Sehnsucht,
Du erfülltes Geheimnis,
Du Akkord der Dreieinigkeit,
Du Lied der Freude,
Du Oktave der Seligkeit,
Du Traum Gottes,
Bitte für uns!

VERLORENES PARADIES

I

Einmal deuteten unsere Prisma-Augen den Regenbogen.
Offenbarten Gott, der über Bergeskurven ging im
Abendfrieden.

Sahen die Engel in den tiefen Tälern leuchten.
Wir verstanden das Murmeln der Geister in den Goldquellen
Und erwiderten die Schneeflockensprache, die aus der Höhe
sank.

Wir lugten hell durch die sieben Schleier der Himmel,
Unsere Zärtlichkeit belauschte die keimende Saat,
Blütenverliebt fiel von unseren Lippen das Lob des Schöpfers
Im Namen aller Wälder . . .

Der Morgen sang im Lied der Lerche,
Die frühe Stunde brachte der Sonne den Dank.
Noch im Sinken waren wir lächelnde Osterkinder.

II

Alle lebenden Wesen trugen die süße Bürgschaft der
Verkündigung.

Das Tier war unser freundlich Geschwister, demütig und lieb.

O Spielen in den Schlehdornhecken mit Zaunkönig und
Schäfchen!

Das Lamm war Kind und neigte schüchtern den Kopf,

Wenn wir vorübergehend grüßten:

»O du weißes Bekenntnis der Menschheit!«

Dann lächelten die braunen Pferde so treu verträumt,

Und in ihren warmen Augen winkte weiches Wünschen.

Da beschützten wir die zarte Hingebung aller Wesen.

Der Mensch, ein Hirtenlied, sang der Sanftmut süße Macht.

Die Welt war Gottes Gruß und Weide.

Des Schlafes grüner Abhang Thron und Traum der
ruhenden Natur.

III

Im Nachtschatten aber wuchs der Baum der Erkenntnis.
Kein Tag lieh Licht seiner Irrwischschönheit.
Zwielicht war ihm gegeben zur Versuchung.
Der heimliche Baum, in düsterer Pracht, lockte zweifel-
umwoben:

»Ihr werdet sein wie Gott.«

Da bezauberten schon die Früchte, lügenrot, ein lohend
giftig Züngeln,

Und in verschwiegener Dämmerung ging lüstern das Be-
denken durch die Welt.

Da fiel der Sinn, mit ihm versank der Garten Eden.

IV

Jetzt hast du, Menschenkind, dein Glück versagt.
O Suchersehnsucht, warum hast du »Warum« gefragt.
Die Sonnen grübeln nicht »Woher, wohin?«
Wir tiefen Gräber suchen überall und immer Sinn.
Wir rechnen Tage und vermessen uns,
Wir sagen Sage und versagen uns.
Wir suchen Wahrheit und versuchen uns.
Wir sind Gedicht und siebenfacher Wahn,
Wir hohen Sternendeuter unsrer Sternenbahn.

ZWEI LEGENDEN

I

Der Heiland hängt am Marterholz.
Jerusalem liegt stumm und stolz.
Im Tal weht kein Erbarmen.

Jetzt kommt die heiße Mittagszeit.
Da hängt das Kind der Ewigkeit
Mit liebeweiten Armen.

O Eli, Eli, verlassene Stunde!
Wie tief brennt deine Herzenswunde?
O Deus meus et Omnia!

O leises, sanftes Rauschen!
Die brechenden Augen lauschen:
Was klagt so bang um Golgatha?

Hat angezogen die Höhe der Qual
Ein Vöglein vom Kalvariental,
Flatternd um Dornenkrone?

Es sucht sich eine Ruhestatt,
Da sieht es Jesum sterbensmatt
Und weinet: »Schone, schöne!«

Um Golgatha, da rauscht es lind.
»Kühle ihn, kühle ihn«, flüstert der Wind.
Es tröstet der Schwalbe Fächeln.

Sie will mit ihren Schwingen
Ein Lied des Mitleids singen.
Und milde Lippen lächeln.

Die Flügel wehen weich und sacht.
Der letzte Hauch: »Es ist vollbracht«.
Ein Vöglein hält die Totenwacht.

Die große dunkle Wüste
 Erhellte ein blonder Glorienschein,
 Da Magdalena so allein
 Um ihre Sünden büßte.
 Vergessen ihrer Schönheit Pracht
 Weint sie in einer Mondennacht.
 Sie weint bis zu den Sternen.
 Sie weint in ungeahnte Fernen.
 Sie hat geweint so manches Jahr,
 Bis all ihr Licht verweinet war.
 Magdalena hat ihre Augen verweint.
 Ihr sank der Mond, der am Himmel scheint.

Da sie nun ganz verweinet war,
 Sah ihre Seele so überklar.
 Da hat in einer Osternacht
 Der himmlische Tau ihre Tränen gebracht
 In den klaren Mond. Da schimmern sie nun.
 Man sagt, die Tränen der Büßenden ruhn
 Im Mond, wenn das Leid so hoch gestiegen.
 Der Mond leuchtet so tief verschwiegen
 Geheimnis der vielen Magdalenen,
 Die hohe Liebe und langes Sehnen
 Hinaufgeweint, Sankt Magdalenens Tränen . . .

TÜRME SICH TAGE

Jetzt geh ich soviel Gassen auf und ab.
Türmen sich Tage – türmt sich das Grab.
Mein Grab wird groß, mein Grab wird weit,
Umfährt mich Todeshügel der Vergänglichkeit.

Und immer träum ich doch im Tanzen, tanz in Träumen,
Und blüh im Raume – und verwelk in Räumen.
Meine Augen sind ein Sehn und ein Versehn,
Meine Haare sind ein Wehn und ein Verwehn.

Meine Hände sind ein Halten und ein Fallen,
Meine Worte sind ein Schrei und ein Verhallen.
Und ach, meine Tage sind ein Versinken,
Die Frühe will schon dem Abend winken.

Meine Rosen glühn, wenn grauer Himmel schneit.
Mein junger Morgen träumt in weicher Dunkelheit.
Und habe soviel Zärtlichkeit verhaucht in viele Ohren.
Wo singt wohl Lust, die ich versang? So tief verloren?

Wo schwebt mein Sein, mein süß Verlieben?
Wo ist mein Lieben nun, in dich hineingeliebt, geblieben?
Im Gruß liegt Abschied – im Anfang Ende.
Nur manchmal scheint meine Sehnsucht durch alle Wände.

BLAUE LILIEN

Blaue Lilien leise singen
Märchen aus dem Wunderland,
Und die Sehnsucht will durchdringen
Zartes, schleierloses Band.

Alle Blumen liebend lauschen
Auf den einen Herzensschlag.
Sagenhafte Bäume rauschen
Hoch in meinen Maientag.

Geh ich träumend durch die Tiefen
Ergeboren, helles Licht,
Alle Sonnen, die mich riefen,
Sinken in mein Angesicht.

Seligkeit, fall in die Seele.
Sieh mich stumm in deiner Macht.
Letzte Ohnmacht dir erwähle,
Überlicht und Augenwacht.

IDYLL

Die Heiligen sind Sommernachmittage,
Die Worte wehen weiche Flocken,
Das Schäfchen mit den Seidelocken
Ist schimmernd helle, fromme Sage.

Verstand ich doch – o süß Vertrauen –
Da Menschliches mich nicht verstand,
Hindurchgeliebt durch jede Wand,
Durch alle Schleier deinen Grund zu schauen.

O du Genosse der Verwunschenheit,
Komm zu mir in den fernsten Traum,
Und uns umblüht der Märchenbaum,
Die Blume aus der Ewigkeit.

UNTERGANG DER SONNE

Leise spielend schwebt Hauch über dem zärtlichen
Firmament.

Da vertieft sich das Geheimnis der Menschheit.
Inbrünstige Wolken schmiegen Farbenzärtlichkeit,
Jede Seele klingt Angelus.
Gloriolenfaltenmantel weitet sich, breitet sich aus,
Schwimmende Inseln überzaubern sich,
Seliges Ufer versinkt im Madonnenblau.
Lächeln im Rosenschein übergoldet schimmernde Heere,
Alle Purpurflocken taumeln Wonne,
Glocken verhallen der Engelstimme Echo,
Gefilde ermatten im letzten Ave.

Jetzt singt der jüngste Seraph vor Gott sein Flügellied,
Und flüsternde Flämmchen am Gestade verglimmen.
Die Gemeinschaft der Heiligen lauscht in den Schwingungen
Der Äolsharfe.
Um diese Stunde fallen die Locken der Jungfrau so sanft.
Die Freude ist ein Seidenband um ihre Kinderstirne,
Unter Blütenschnee raunen die Cherubim von der Anmut
ihres Gewandes.

Der Engel der Verkündigung senkt seine Augen
Und seine Veilchenflügel werden weich vor Demut,
Da er die Rosen auf ihren Füßen erglühen sieht.
Die Zeit verweht und Venus fällt . . .

Hier aber steigst du, Wort, geheimnisvoller Stern.
Menschensehnsucht umweidet deinen Aufgang.
Um diese Stunde empfängt eine ferne Welle schüchtern
das Wunder.

Das schwanke Schilf neigt Andacht.
Da senken sich über den See die Wasserrosen
Und lauschen liebend versunken . . .

(Für Frau Elisabeth Bloch †)

TRAUM

I

Und einmal steht ein Lindenbaum,
Der einsam blüht am fernen Saum
Der letzten Nacht.

Und wartend unter dunklen Zweigen,
Da will der Abendstern sich neigen,
So weich und sacht.

Es heben sich die beiden Hände,
Und eh ich meine Augen wende
Vom sinkenden Stern,

Da hat ein Schimmer mich umglommen,
Da ist ein heimatliches Kommen,
War nah und fern.

Es flammten soviel fremde Lichter. . .
Sind alles deine Angesichter?
Dein Widerschein?

Und es verstummen stille Fragen,
Umschweben lautlos Wundersagen
Verschwiegenges Sein. . .

II

Ich bin so vielfach in den Nächten.
Ich steige aus den dunklen Schächten.
Wie bunt entfaltet sich mein Anderssein.

So selbstverloren in dem Grunde,
Nachtwache ich, bin Traumesrunde
Und Wunder aus dem Heiligenschrein.

Und öffnen sich mir alle Pforten,
Bin ich nicht da, bin ich nicht dorten?
Bin ich entstieg'n einem Märchenbuch?

Vielleicht geht ein Gedicht in ferne Weiten.
Vielleicht verwehen meine Vielfachheiten,
Ein einsam flatternd, blasses Fahnentuch . . .

MEINER MUTTER

Wie wehet sanft der Wind
Im dunklen Lebensbaum,
Als tröste er ein Kind
Leise, man hört es kaum.

Das Kreuz schimmert so licht
Über versunkenem Leid,
Der Efeu warm und schlicht
Schützt Liebe, grüne Ewigkeit.

Hier ist die Welt so stille.
Hier winket süße Ruh.
Hier wohnt Gottes Wille.
Hier schläfst dereinst auch du.

ABENDLIED

Es hat mich ganz verlassen,
Weiß nicht, wohin.
Gedanken all erblassen,
Stirbt jeder Sinn.

Vergleiche sind zertrümmert,
Zerschelltes Spiegelglas.
Das Dasein ist verschimmert,
Ruht Lieb und Haß.

Ist dies das letzte Werben,
Das neigend spricht:
»Und gehst du still ins Sterben,
Dann stirbst du nicht?«

Die letzten Worte fallen
Wie welkes Laub im Wind,
Und kalte Sterne lallen
Ein Lied dem müden Kind.

GEBET ZUR NACHT

Osteiler Turm der tiefen Nacht!
Hier klopft ein Menschenherz.
Zeitweiser du! Hab acht! Hab acht!

Du Wächter auf der hohen Wacht!
Sieh, Kind sieht sehnend sternenwärts.
Leuchtfeuer hast du nun entfacht.

Du Hüterauge in der Nacht!
O sieh mein Winken!
O Meeresstern, du Wundermacht,
Laß alle über Wellen gehn und niemand sinken!

FÜR DEN GELIEBTEN

Die großen Liebenden
Sind die Vertriebenen
Aus ihrem Lande,
Das sie einst Glück nannten.
Die für einander entbrannten,
Müssen auseinandergehn
Und dürfen nicht auf sich bestehn.
Schicksal heißt die Herrscherin.
Wer zu ihrem Dienst bereit,
Dem verwandelt sie den Sinn,
Zaubert Liebe und gibt Herzeleid.
Liebeleuchten ist Verblassen,
Lieben aber ist ein Lassen.

Überwinden gibt ein neu Geschick.
Hab nichts im Auge, denn es trübt den Blick,
Wenn du haftest und aufnimmst.
Was siehst du zurück?
Liebe ist Leid!
Die hohen Liebenden
Sind die Verschiedenen
Der Ewigkeit!

FÜR MEIN KIND

Wenn du kommst in die fremde große Welt, mein Kind,
Und das Heimweh dich überfällt wie ein Meer,
Dann denke daran, wie sehr ich dich geliebet habe
Und liebe! Liebe, wie ich dich liebe.
Ich habe die Heimat in dich hineingeliebt.
Und wie du einst, du Herz von meinem Herzen,
In mir, Heimat, ruhtest,
So bleibe in Gott!
Hab dich zur Heimat geboren, mein Kind.
Du Pfand der Heimat, bleib unverloren,
Bleibe in Gott!
Wenn ich in der Heimat ruhe,
Will ich dich erwarten und empfangen, mein Kind,
Mein Kind im Herzen, mein Herzenskind
In Gott.

DIE ARMEN

Der Gott der Armen heißt seliges Genügen,
Das umgrenzt der Engel Herrlichkeiten.
Sie werden erhoben in hohen Flügen.
Sie werden schweben über den drei Zeiten.
Das Leid der Armen steht geschrieben
In den Annalen der Auserwählten,
Und die in der tiefen Demut blieben,
Die sich der Armut heilig vermählten,
Wie werden sie inbrünstig sinken
An das ewig reiche Herz.

KLAGE IM WALD

Wo es am innigsten blüht, blüht die Lust.
Was weinst du, weil du leben mußt?
Was singst du, weil du stirbst, mein Herz?
Wo es am innigsten blüht, blüht der Schmerz.

O Blühen im Tode, im Tode Blühen!
O bebender Wald im letzten Glühen!
Was leuchtet dein Blättermeer im Herbst?
Damit du die Ewigkeit ererbst?

Was brennt deine Schönheit im Versinken?
O all dein buntes Farbenwinken,
Wie macht es mich weinen . . . ?
Es will mir scheinen,

Als versängest du dein Blut im Vergehen.
Deine flammenden Blätter, die weich zur Erde wehen,
Singen Liebe im Sterben.
Leiser noch wirst du werben.

O still, verschweige dich, schweige bald.
Es geht ein Weinen durch den Wald . . .

GESANG ZUR MITTERNACHT

I

Was webt wohl jetzt am Seensaume
Das Farbenband im Sammetflaume?
Zum Opfer schmiegsam Taubenblau . . .
Wie singt der Perlen Glitzertau
Leis Jubilate am Gestade?
Was klagen im Silbermurmelmade
Lächelnde Quellen?
Wie summen die hellen,
Die süßen Melodien?
O, viel hat mir geliehen dieser Tag.

Doch klarer als der Sonnenhag,
Weit heller, als was Licht versang
In jener Morgenfreude Überschwang,
Singt mir die tiefe Mitternacht.
Die Bergeskurven schlafen sacht,
Von der Erinnerung überdacht.
Die weichen Linien der Länder
Sind Ornamente himmlischer Gewänder.
In heimlich stillem Seelenschwur
Ruht nun das Schicksal der Natur.
O Seele über Zeit und Raum!
Prophetin der Hügel, Sehnsuchtstraum!

O Seherin der tiefen Seen Grunde!
O Strahlenkranz um Herzenswunde,
Die Mitternacht ist deine Stunde.
Jetzt ist das hohe Licht erwacht.
Wie tief singt mir die Mitternacht . . .

II

Meinen Namen habe ich vergessen, und mein Gesicht
Weiß nichts von mir, bin nicht ich,
So weit entglitten, fern hinabgesunken . . .
Durch rote Dunkelheiten bin ich lang geflogen . . .
Da ward Verliebttes – Liebe.

Ein stilles klares Wasser bin ich.
Die Dombogen einer Silberbrücke wölben sich in mir.
Ich berge das Schattenbild der Liebenden.
Da sie sich lauschend über mir neigten,
Trank ich ihre Zärtlichkeit.
Umarmung und Echo ruhen nun in mir.
Irgendwo ist ein Traum Schalmel.
Liebend singt sie vom Sein der bunten Häuschen,
Singt Süßigkeit der Dörfchen auf Friedenshügeln.
Da horche ich sternetrunken

Der Mond hat alle seine Tränen in mich geweint.
Ich fasse der Rubine Leuchten, ich durchscheine Kristalle.
Wasser wird weltengroß.
In der Ruhe Einsamkeit spiegelt sich das All.
Da raune ich der hohen Berge Grund und Verwandlung.
Die Kronen der Platanen sinken . . .

Mein Prophetenlied schwebt über den Bäumen,
Versenkt sich in den See und sagt den Seen ihre Zukunft.

Alle Sterne habe ich aufgenommen.
Sie sind so wehend weich in die Tiefe gefallen,
Darüber hat sich das Wasser bewegt.
Welches Meer könnte soviel Hoffnung bergen?
Da ist mir, als umkreise Sehnsucht liebend die Erde.
Ich bin ein Weinen über Schönheit.
Ich bin ein Neigen und Fließen.
Ich bin ein Mensch, weil es Menschen gibt . . .
Ich höre ein Wort und falte die Hände.
Meine Augen sind aufgetan in der Klarheit:
»Alle Menschen sind Kinder der Sternenliebe.«

III

ERWARTUNG

Die hohe Liebe hat sich in mich gedrängt.
Was hat die Sehnsucht so tief versenkt?
Verborgen lebt Geburt, ich werde sie wahren.
Erfüllung blüht in mir, ich werde gebären.
O lehr mich neigen, gelobtes Kind!
All meiner Hoffnung Wunder sind
Sehnsucht und Liebe.
Liebe will Sehnsucht,
Daß Liebe bliebe
In meiner Bucht!
Die zarte Frucht
Bebt unter meinem Herzen.
Der Erwartung flammende Kerzen
Hab ich um meine Niederkunft gestellt.
Harrend hab ich die Auffahrt erhellt.
O meine Seele, wirf dein Gefängnis ab!
Die Sehnsucht trägt dich über das Grab.
Sie soll als Wahrheitszeichen auf meinem Hügel stehen.
Die Osterfahne der Freiheit soll mir wehen.
O Fahne, weh mir, wehe mit mir!
Wehe Sehnsucht der Sehnsucht nach!
Mein sterbend Lied soll singen vom ersten Tag
Der Freiheit Geburt!
Ich glaube, was einst ich werde.
O Glaube, mein Kind! Du Himmel und Erde!

OFT VERGESS ICH . . .

Oft vergeß ich deinen Namen,
Und ich weiß nicht, wer du bist.
Alle Namen, die mir kamen,
Sind mir Fallen, Überlist.

Namen wollen mich umstricken,
Namen wollen Eisenketten,
Namen wollen stets verrücken.
Namenloser! Mich erretten,

Mich erretten vor den Namen,
Löse mich aus jedem Rahmen!
Laß mich nicht am Namen haften!
Alle Namen, die errafften,

Namenlos, wirf Namen fort!
Mach mich frei, lebendig Wort!
Säe samenlosen Samen.
Blüh im namenlosen Namen!

MEIN UNGESAGT

I

O lösche meinen Feuerbrand!
Mein Ungesagt! Mein Unerkannt!
Mein Unbegreiflich! Seelenloos!
Mein Schicksal! Du mein Ohneschloß!
Mein Ungeriegelt! Du mein Turm!
Mein Gipfelglück! Mein Freiheitssturm!
Mein Überfall! Ergebungsweiß!
Mein Sehnsuchtsopfer! Liebespreis!
Mein Höhentod! Wie namentlich,
Wie namenlos erreich ich dich?

II

Ergib dich mir! Ergeben dir
Lausch Liebeslied, sieh Blütenzier.
Trink alle meine Sehnsucht ein!
Du Durstender, du Rauschewein!
Du Übergold am ewigen Saum!
Wie träumt dir zu mein Lebenstraum?
Ich bin so weiß, ich bin so rot,
Ich sing mich liebend in den Tod.
Ich bin so klein, so unerlebt.
Bin in die Ewigkeit verwebt.
O Oberfläche, Tiefenweit,
Bin Zeit nur und will Ewigkeit.
Bin hohe Lust und tiefes Leid,
Will Ewigkeit, will Ewigkeit.

III

So singt die Zeit, die Zeit, mein Gott.
O, laß mich werden! Nie zum Spott!
Ach, laß die Zeit dich nie verhöhnen!
Laß Zeit die Ewigkeit versöhnen!

Laß Zeit! Zeit! Zeit muß lassen!
Sie wird die Ewigkeit erfassen!
Sie wird die Ewigkeit umkreisen!
So singe, Zeit, in ewigen Geleisen!

Aus alten Bahnen bist du gefallen.
In jungen Ewigkeiten wirst du wallen.
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
So singt die Zeit, so singt die Zeit!

IV

Menschheit, dein Lied hast du gefunden.
Versingendes Leben singt verschwunden.
Versinge, mein alles, versinge, mein Sein!
Versingendes Mein – versingendes Dein!
Hast du empfangen den Schwurgesang?
Wie singt es froh! Wie singt es bang!
Wie singt es vom jungen, vom ewigen Klang!
Singen will ich, bis ich singend durchdrungen.
Singen will ich, bis ich singend verklungen.
Von der Unendlichkeit gesungen.

Ich singe die Unendlichkeit!
 O Zeit, bist du so eingeschnitten?
 So weiß gesungen, rosenrot!
 Du Frucht der Liebe, Blut vom Tod!
 Hör mein Verschwörerlied zur Nacht!
 Tiefe im Tag, nachthell entfacht.
 Wie bist du weinend, wie lächelnd erwacht...
 O Lächeln im Weinen,
 Du, Lied der Wahrheit, wirst überscheinen.
 Du wirst überstrahlen
 Der Menschheit Qualen.
 Du wirst überschatten
 Die Gebrannten und Matten.
 Du wirst übersonnen
 Der Liebenden Wonnen.
 Du wirst übertränen
 Der Armen Sehnen.
 Den Dunklen, den Klaren
 Das Lied offenbaren.
 Das Lächeln im Weinen
 Wird dich überscheinen.
 O Menschheit der Wiege!
 O Menschheit, besiege!
 Wie singend besiege ich, Kindlein,
 Dein Kreuz.

MEINE WORTE

Meine Worte sind ganz anders wie ich.
Ach, könnt ich schweigen!
Doch immer will der Irrwahn sich
Auf seiner Oberfläche zeigen.
Wie Fluten singen meine Lügen
Das helle Wellenlied vom Selbstbetrügen.
Verebbt ein Glaube, kommt gezogen
Von ferne blendend Bild, und es umwogen
Wechselnde Irrlichter stets das Neue;
Es rauscht und verrauscht Untreue Treue.
Das führend Verführende läßt mich treiben,
Und geh und vergeh doch nur um das Bleiben.
O Wort um Schweigen, das nie mich ließ,
Das immer mich in fremde Bahnen wies!
Ach, könnt ich still durch alle Gassen
Geschlossenen Mundes, dir überlassen,
Weit von mir gehn und ohne Winken
Wie ungeboren in ein Tränenmeer versinken.

DU BIST DAS ALL

Du bist das All, du lebst, du Leben.
O Ewiger, mein Augenblick!
Sieh, Erd und Himmel wollen beben
Und fallen in das Anfanglose tief zurück.

Du bist das Kind, wirst Leben erben.
Dir fällt es zu, mein Leben streif ich ab,
Lächelnd, o, ich will singend sterben:
Es lebt das Leben über meinem Grab.

Du bist so jung, das jüngste Kind,
Und immer schlägst du deine Augen auf
Zum erstenmal, und deine süßen Wunder sind
Unsagbar neu, o ewig deiner Jugend Lauf.

Du bist der Kreis, und ohne Ende
Rauschet dein Same durch die Ewigkeit.
Sieh, ich bin blind, nimm meine Hände
Und führe mich in Deinesheit.

BIN SO ALLEIN

Bin so allein und ganz verlassen
Es ist so kalt, und alle Gassen
Erhellte nur meiner Sehnsucht Schein.

Du willst, daß ich zu dir soll gehen.
O laß mich jagen, schneller wehen,
Fliegen zu dir um Glühendsein.

Du bist der Brand, o laß mich brennen,
Du Namenrufer wirst mich nennen.
Wer bin ich? Ausgelöscht die Welt.

Was soll ich noch? Zieh mich zu dir,
Laß mich nicht länger gehen hier.
Ach, alle Tränen sind zerschellt

An dir, mein Gott. Mein Tränenlied
Singet so leise und wird so müd,
Will schlafen in mir . . .

Es währt nur eine kleine Pause,
Dann ruhe ich in deinem Hause . . .
O ruhen in dir . . .

ZU DIR FIND ICH

I

Zu dir find ich mich immer hin,
Wenn ich auch einmal müde bin.
Ich bin nur müd vom langen Gehen,
Bin müde nur vom langen Flehen

Nach dir. Und doch ist ein Erhören
Von dir und ein Beschwören
Aus dir in mich hineingekommen,
Als hätt dich ich in mir vernommen.

Warst du nicht da, eh ich dich rief?
Warst du nicht da, eh ich entschlief?
Wie ich herabsank in mein Erdenwallen?
Aus deiner Höhe in mein tiefes Fallen?

Da hast du leise mich gerufen.
Du bauest alle meine Stufen,
Auf denen ich zu dir muß steigen.
Es werde! Und es ward ein Neigen.

Neigend vor dir, da du mich hast erhoben,
Aus Nichtsein in das Sein verwoben,

Da deine Einsamkeit mich hat gerufen,
Kniet Einsamkeit auf allen Lebensstufen.

Wenn du nicht Sehnsucht hast nach mir,
Wie könnt ich sehnen mich nach dir?
Du süßer Gott, o himmlisches Gedicht!
Was denkt dich an? Sieh mein Gesicht!

Bin ich nicht Bild von deinem Bild?
Wie bricht dein Schimmer engelmild
Durch meiner Dunkelheiten Weinen?
Wie kannst du meinen Schmerz durchscheinen?

Du Allerzärtlichstes! Dir zugewandt,
Du Liebeshauch, du sanftes Wundenband,
Verbinde mich! Ich bin so krank,
Weil ich aus deiner Höhe sank.

II

Jetzt bist du wartend, liebbereit . . .
Wie lange schon? Wie lange noch?
O Wartender! Ich warte doch . . .
So lange, wie du wirst warten.

Begegnend dir in dem verlorenen Garten,
In dem ich mich verloren habe,
Geb ich mich dir als erste Morgengabe.
O, Leben dir versprechen und die Liebe . . .

Dir verhauchen! O daß ich dir verschriebe
Alles, was lebt! Was Freiheit atmet, das bist
Nur du, und alles spricht von dir.
Du Wort vom Wort, du nimmst mich mir.

Du aber bist ein seliges Verlangen,
Ein ewig Geben und Empfangen . . .

DIE STILLE FEIER

Die stille Feier wacht in mir.
Ich bin ein Fest.
Fest aller Grazien, hauset hier
Restloser Rest?

Wie trat ich durch den Laubengang
Der Schönheit ein?
Geht Freiheit durch den Zauberzwang
Gelassensein?

Verlassensein, du einzig Loos,
Wo wohnest du?
Fall ich so nackt, fall ich so bloß
Dem Schatten zu?

Laß mich allein, o Einsamkeit.
Will fragen nicht.
O aller Seelen Himmelweit,
Du Lichtgedicht . . .

UND ES GIBT MENSCHEN

Und es gibt Menschen, Gott, die sind wie du.
Sie wissen nicht, daß sie dich lieben.
Ihr Ahnen träumt, daß sie in dir geblieben.
Sie sind die Heimat, sind die Ruh . . .

Und wandern, kreisen, sind ein heilig Gleichnis
Für dich, von dir, und teilen Herzen aus.
Und ihre Blicke sind Ereignis,
Sind deiner Zärtlichkeiten Zeugnis
Und bringen Grüße aus dem Vaterhaus.

Und ihrer Güte stilles Walten
Ist Werk von dir, sie aber wissen nicht:
Du gehest ein und aus, o göttlich Schalten.
Mensch brennt für Mensch und ist dein Licht,
Du aber bist das heimlich Halten.

Sie kommen immer sich entgegen,
Sind fremd und freund und nahverwandt mit dir.
Ihr hohes Wort fällt wie ein Sommerregen.
Wie Tropfen fallen auf ein heißes, durstig Land,
So sinkt durch Menschenmund dein Segen,
Und ist kein Wort, das dich nicht hat erkannt.

Die Menschen sind. Und fragen leis: »Woher wir kamen?
Wir sind, und wissen nicht, und nennen deinen Namen.
Vater unser, Kinder beten deinen Schwur.
Der Andacht Blüten blühn aus deinem Samen,
Wir wissen nicht wohin, wir glauben nur.«

O sieh, die Sterne wollen sich bemühen.
Du stehst im Kreis, und Menschen geben sich die Hände.
Und alle Sonnen wollen für dich glühen,
Es lodern Flammen deiner Liebesbrände.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite		Seite
I		Blaue Lilien	40
Bekenntnis	7	Idyll	41
Den Streitern der weißen		Untergang der Sonne . .	42
Fahne	8	Traum I u. II	44
Mutter der Schmerzen . .	10	Meiner Mutter	46
Kindheit	12	Abendlied	47
Fremde Zärtlichkeit . . .	13	Gebet zur Nacht	48
Heimatloses Gesicht . . .	14	Für den Geliebten	49
Ich lebe im Vielleicht . .	15	Für mein Kind	50
Tänzerin	16	Die Armen	51
Mädchen am Kai	17	Klage im Wald	52
Gefängnis I–III	18	Gesang zur Mitternacht	
O ihr Heiligen	21	I u. II	53
Ergebung	22		
Liebeslied	23	III	
Versinken	24	Erwartung	59
An den Tod	25	Oft vergeß ich	60
Gesichte I u. II	26	Mein Ungesagt I–V . . .	61
II		Meine Worte	66
Heilige Jungfrau	31	Du bist das All	67
Verlorenes Paradies I–IV	32	Bin so allein	68
Zwei Legenden	36	Zu dir find ich I u. II . .	69
Türmen sich Tage	39	Die stille Feier	72
		Und es gibt Menschen . .	73

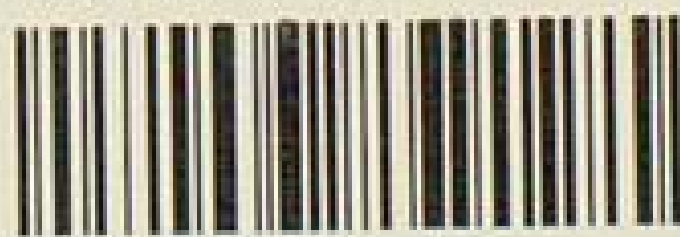
GEDRUCKT BEI
OTTO V. HOLTEN, BERLIN C
IM MÄRZ 1922







BLB Karlsruhe



36 22629 1 031

36 22629 1 031

